

Große Angst vor jedem Klinikaufenthalt

Menschen mit Behinderung, die auf Assistenz angewiesen sind, sollten auch im Krankenhaus Anspruch darauf haben – in einen entsprechenden erneuten Vorstoß auf Bundesebene werden auch in Stuttgart Hoffnungen gesetzt. *Von Viola Volland*

Mit jedem Wort muss Petra Baumann kämpfen, aber schließlich hat sie den Satz herausbekommen: „Ich habe große Angst vorm Krankenhaus.“ Sollte sie eingeliefert werden müssen, wäre das für sie „eine Katastrophe“. Die 64-Jährige ist geistig völlig normal entwickelt, aber wegen ihrer Spastik wird ihr oft nicht auf Augenhöhe begegnet. Weil es so viel Geduld erfordert, reden Menschen lieber über sie als mit ihr. Auch bei diesem Gespräch steht ihr per Videoschleife eine andere Bewohnerin aus der Einrichtung zur Seite, um, wenn nötig, zu übersetzen.

Wenn Petra Baumann ins Krankenhaus muss, ist das ein Problem. Denn der pflegerische Aufwand ist bei ihr erhöht – nicht nur wegen der Kommunikationsprobleme. „Ich brauche bei allem Unterstützung“, sagt Petra Baumann. Sie muss gefüttert werden, braucht Hilfe bei jedem Toilettengang und wenn sie ein Problem hat, kann sie nicht einfach den Klingelknopf betätigen. Weil sie aber in einer betreuten Einrichtung untergebracht ist –

„Ich denke normal, werde aber behandelt, als verstünde ich nichts.“

Sabina Leonie, Betroffene

Das Problem schlägt bei ihr immer wieder auf, berichtet die Behindertenbeauftragte der Stadt, Simone Fischer. In einem Bericht an den Beirat für Menschen mit Behinderung hatte zum Beispiel erst kürzlich Sabina Leonie, die in einem Wohnheim des BHZ in Birkach lebt, geschildert, wie belastend sie Krankenhausaufenthalte erlebt hat. Sie hat keine Angehörigen, die sich kümmern könnten oder würden. „Immer fühlte ich mich hilflos und ausgeliefert, da ich mich ohne meine Bliss-Tafel nicht verständigen kann. Die Tafel befindet sich an meinem Rollstuhl“, hat ihre Assistentin für sie niedergeschrieben.



Dieser Patient mit Behinderung benötigt keine Assistenz, aber bei anderen ist diese notwendig – vor allem, wenn es Kommunikationsprobleme gibt. Foto: Lichtgut/Achim Zweygarth

Wenn sie in einem Krankenhausbett liegt, ist sie entsprechend abgeschnitten von dieser Kommunikationsmöglichkeit. Sabina Leonie hat das Gefühl, dass sich Ärzte und Pflegekräfte gar nicht vorstellen können, dass sie verstehe, was diese sagen. „Ich fühle und denke normal, werde aber behandelt, als verstünde ich nichts“, klagt die Frau. Was sie unter anderen als erniedrigend empfindet: Aus Zeitgründen bekomme sie im Krankenhaus zudem manchmal gleich eine Windel, obwohl sie diese in ihrem Alltag nicht tragen muss.

„Es muss hier eine gute Regelung geben“, meint die Stuttgarter Behindertenbeauftragte Simone Fischer. Viele Betroffene warteten wegen des Assistenzproblems sehr lange, wenn sie ins Kranken-

haus müssten. Das Personal sei sehr bemüht, betont sie. Es habe schlicht nicht die Zeit, um Assistenzleistungen zu leisten. Simone Fischer unterstützt deshalb einen gemeinsamen Vorstoß des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, Jürgen Dusel, der Patientenbeauftragten, Claudia Schmidke, und des Pflegebevollmächtigten, Andreas Westerfellhaus, die im März an Abgeordnete der Koalitionsfraktionen geschrieben haben mit dem Appell, „die Kostenfrage bei Assistenz im Krankenhaus für Menschen mit Behinderung endlich zu lösen“. Ihre Forderung: Noch in dieser Legislaturperiode soll eine gesetzliche Regelung verabschiedet werden. Auch der Geschäftsführer vom Körperbehindertenverein Stuttgart, Achim

STREIT UM ZUSTÄNDIGKEIT

Bezahlung Wer müsste die Kosten für eine erforderliche Assistenz im Krankenhaus übernehmen? Krankenkassen und Eingliederungshilfe streiten seit Jahren. „Die Zuständigkeit für die Übernahme der Kosten muss jetzt vom Gesetzgeber geregelt werden“, fordert der Bundesbehindertenbeauftragte Jürgen Dusel. Der „Verschiebebahnhof zulasten von Menschen mit Behinderungen“ müsse aufhören.

Auftrag Der Bundestag hat im Mai 2020 die Bundesregierung aufgefordert, sich mit der Klärung der Zuständigkeit zu befassen. Es gab auch schon eine einstimmige Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses hierzu. vv

Hoffer, hofft, dass endlich Bewegung in die Sache kommt. Noch hänge es zu sehr vom Glück ab, ob schwerstbehinderte Menschen gut aufgehoben seien im Krankenhaus oder nicht, sagt Hoffer. Je nachdem, wer gerade im Dienst ist – und wie die Station aufgestellt ist. Er berichtet von einem jungen Mann, der sich mehrmals vollgepinkelt habe, weil er keine Chance hatte zu kommunizieren, dass er auf die Toilette muss. „Für ihn ist das demütigend“, berichtet Hoffer. Manches Krankenhaus wiederum bestehe sogar darauf, dass der schwer behinderte Patient oder die Patientin mit Begleitung kommt. Sie selbst dürften solch eine Begleitung aber nicht abrechnen. Für Krankenhausaufenthalte kommt die Krankenkasse auf, nicht die Pflegekasse. Es könne zudem auch nicht sein, dass immer die Eltern in die Bresche sprängen, damit ihr längst erwachsenes Kind, das selbstständig lebe, in eine Klinik könne, meint Hoffer.

„Wir hatten aber auch schon Situationen, die waren total gut“, sagt der KBV-Vertreter. Positiv findet er zum Beispiel, dass im Diakonie-Klinikum viele Pflegerinnen und Pfleger eine Schulung des BHZ Stuttgart durchlaufen haben im Umgang mit Menschen mit Behinderung. Wer geschult wurde, ist entsprechend sensibilisiert für die Bedürfnisse.